

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Vor prachtvoller Kulisse: Marivaux' „Spiel von Liebe und Zufall“ zum Auftakt der Heidelberger Schlossfestspiele im Dicken Turm

Von Volker Oesterreich

Plopp – und noch ein Pülchen, eins nach dem anderen. Kistenweise steht das edle Gesöff bei Marivaux' „Spiel von Liebe und Zufall“ auf dem Bühnenrund des Dicken Turms. Bei Zickenalarm können die Champagner-Flaschen effektiv zerdeppert werden, und wenn's bei Annäherungsversuchen prickelnder wird, verleiht der Stoff natürlich auch jene Flügel, mit denen sich normalerweise Amor in die Lüfte schwingt.

Luftig und leicht geht's in der Tat zu bei der Eröffnung der Heidelberger Schlossfestspiele, für die sich die gewitzte und talentiert arbeitende Regisseurin Lilli-Hannah Hoepner just diese 1730 uraufgeführte Komödie ausgesucht hat. Sie ist das erfolgreichste Stück des überaus produktiven Franzosen. Bei ihm darf man sich laben am zuckersüßen Rokoko-Kitsch, dem das Team des Heidelberger Theaters originellen Kostüm-Prunk (von Veronika Bleffert) und heutigen Wortwitz hinzufügt. „Seh' ich nicht Bombe aus?“, fragt etwa die fesch gekleidete Silvia – und das ganze Publikum stimmt ihr kopfnickend zu.

Bei dem heiteren Stückchen handelt es sich um eine Versuchsordnung mit vierfachem Identitätswechsel zum Zweck der doppelten Eheschließung. Das Upperclass-Girl Silvia verwandelt sich in ihr scharfkrautiges Kammerkätzchen Lisette, während der herbeigereiste, ihr aber noch unbekannt Galan Dorante die Klamotten mit seinem Diener tauscht. Die Beteiligten ahnen den Betrug der jeweils

anderen nicht. Nur Silvias Vater Organ, ihr Bruder Mario und das Publikum auf den coronabedingt nur spärlich besetzten Reihen sind als schadenfrohe Mitwisser von Anfang an im Bilde.

Die Absicht hinter dem Rollentausch ist klar, Schiller brachte sie später in seinem „Lied von der Glocke“ auf die Formel „Drum prüfe, wer sich ewig bindet“. Der Abend schnurrt nur so dahin, sämtliche Strudel geistigen Tiefgangs werden galant umschifft, und am Ende findet jedes Töpfchen das standesgemäße Deckelchen, wobei allen bewusst wird, dass es auch einen großen Reiz haben kann, die Klassenschränken frivol zu überschreiten. So viel Gesellschaftskritik darf schon sein. Auch bei Marivaux.

Dank der Ensembleleistung vergehen die drolligen 90 Minuten wie im Nu, wobei zu konstatieren ist, dass die beiden Girls immer eine Spur gewitzter agieren als die beiden begehrliehen Burschen. Pluspunkte also für Anna Sonnenschein als adlige Silvia und Katharina Wittenbrink als Kammerzofe Lisette. Der Dichter und die Dramaturgie haben ihnen beiden mehr Pointenpeffer als Komödienmenü gestreut als den beiden Kerlen Dorante und Arlequin. Aber trotzdem: Auch Jonah Moritz Quast als Bräutigam in spe und Daniel Friedel als dessen Diener erweisen sich in ihren spielerischen Qualitäten als absolut summertheaterartig.

Hans Fleischmann und Lukas Mundas verleihen Silvias Vater und deren Bruder ebenfalls ein klares Profil, wenn sie mit Tricks und Sticheleien das ar-



Unten die Champagnerkisten, oben der Himmel überm Heiligenberg: Jonah Moritz Quast als Dorante und Anna Sonnenschein als Silvia in Lilli-Hannah Hoepners Schlossfestspiele-Inszenierung der Marivaux-Komödie „Das Spiel von Liebe und Zufall“. Hinter der Mauer Henner John in der stummen Rolle des Pfarrers. Foto: Susanne Reichardt

rangierte Verwirrspiel noch zusätzlich auf die Spitze treiben.

Als tollste Nummer der Inszenierung empfindet das Premierenpublikum den so komischen wie virtuos Balz-Tanz von Katharina Wittenbrink und Daniel Friedel. Dafür gibt's zu Recht kräftigen Szenenapplaus. War's das? Beileibe noch nicht. Denn für viel Pfiff sorgen auch die Kompositionen und Songs der Bühnenmusikerin Charlotte Brandi, deren sti-

listische Bandbreite vom Kaffeehaus-Blues bis zum peppigen Schlager reicht. Bei ihrem finalen Song „Es liegt was in der Luft, schau mir in die Augen – Baby“ ist man ob dessen Ohrwurmqualität fast geneigt einzustimmen, wäre da nicht die hohe Hürde des Soprans der Interpretin.

Beifall für alle – auch dafür, dass die Kulturdürre der Corona-Monate endlich zu Ende ist. Plopp – auch darauf einen Champagner.

Aufbruch in ein neues Zeitalter

Akademie des Tanzes bei der Heidelberger Tanzbiennale

Von Isabelle von Neumann-Cosel

Heidelberg als Tanzstadt definiert sich über modernen Bühnentanz, und das gilt auch für die Nachbarstadt: Die Tanzsparten in Heidelberg und am Nationaltheater, die Programme des Unterwegs Theaters oder des Mannheimer EinTanz-Hauses zeigen zeitgenössischen Tanz in vielfältigen Ausprägungen. Klassisches Ballett ist hier eher nicht im Blickfeld. Aber Halt – war da nicht noch etwas? Verfügt nicht Mannheim mit der Akademie des Tanzes über eine bundesweit einmalige Einrichtung, in der Können im klassischen Bühnentanz vermittelt wird?

Von den international handverlesenen tänzerischen Talenten, die an dieser Akademie bis zur Bühnenreife gefördert werden, war in den letzten Jahren im Rhein-Neckar-Raum wenig zu sehen. Das lag vor allem an einer ungewöhnlichen Personalunion: Die ehemalige Direktorin der Akademie, die Stuttgarter Ex-Primaballerina Birgit Keil, leitete zugleich auch die Tanzsparte des Karlsruher Staatstheaters. So lag es nahe, dass die angehenden TänzerInnen aus Mannheim dort Bühnenerfahrungen sammeln konnten. Inzwischen hat Birgit Keils Nachfolgerin in der Akademieleitung, Agnès Noltenius, ihre Professur angetreten – unter denkbar schwierigen Pandemiebedingungen. Das hat die quirlige Ex-Tänzerin im ehemaligen Frankfurter Ensemble von William Forsythe aber nicht von einem phänomenalen Einstand abgehalten.

Applaus von Birgit Keil

Sie präsentierte im Rahmen der Heidelberger Tanzbiennale 25 TänzerInnen der Mannheimer Hochschule in einem abendfüllenden Programm – zur einhelligen Begeisterung des Publikums in der Hebelhalle. Zum sichtbaren Aufbruch in ein neues Tanz-Zeitalter gab es auch persönlichen Applaus und Glückwünsche von Birgit Keil – die demonstrative Weitergabe eines Staffelstabes.

Immer noch gilt die Ausbildung im klassischen Ballett als Nonplusultra für angehende Tanzprofis. Nebenher ist diese Ausbildung ohne hohe Disziplin und einen gewissen Drill nicht zu haben. Diese Faktoren sind in Verruf geraten, seit übergriffiges, zumindest in pädagogischem Sinn verantwortungsloses Verhalten in großen, renommierten Ausbildungsstätten für klassisches Ballett zu öffentlicher Diskussion geführt hat.

Aber an diesem Sommerabend in der Heidelberger Hebelhalle dominierte die Begeisterung – das Engagement der TänzerInnen, denen es weiträumig gelang, Nervosität abzuschütteln, kleine Patzer zu überspielen und beachtliche stilistische Fähigkeiten ahnen zu lassen. Mit der Zusammenstellung des Programms hat Agnès Noltenius deutliche Schwerpunkte gesetzt: Gerade mal der Einstand, ein hübscher Auszug aus „La Bayadère“ in der Choreographie von Almeister Marius Petipa demonstrierte die Fähigkeiten von sechs jungen Damen im Spitzentanz nach den Spielregeln des klassischen Repertoires.

Das Publikum war begeistert

Alle übrigen Stücke des Abends stammten von noch lebenden Choreografen, und mit dem Stück „The Pool“ konnte sich der Heidelberger Tänzer und Choreograf Paolo Amerio in einer modernen Tanzsprache positionieren: mit weichen, fließenden Bewegungen, vielfach dicht am Boden. Zwölf TänzerInnen verschmelzen am Ende zu einer organischen Einheit. Paolo Amerio, Ex-Tänzer bei Nanine Linning, hat sich inzwischen als Lehrer einen Namen gemacht – und unterrichtet regelmäßig an der Akademie des Tanzes.

Für den Weltklasse-Choreograf William Forsythe hat Agnès Noltenius nicht nur getanzt, sondern auch lange als Assistentin seine Stücke einstudiert. So war sie bei den Auszügen aus dem Meisterwerk „Artifact“ (1984) in ihrem Element. Fünfzehn Tänzerinnen im außerordentlichen Forsythe-Ballett-Bewegungskosmos rissen das Publikum mit. Wie gut die neue Akademie-Direktorin vernetzt ist, bewiesen zwei Stücke, die der St. Galler Ballettdirektor Kinsun Chan und Ken Ossa beisteuerten: im ersten Fall („Knock Knock“) gekonnt witzig, im zweiten Fall („Bright“) mit Glanzmöglichkeiten für die TänzerInnen.

Das klassische Ballett muss sich gerade neu erfinden. Es ist eine spannende Frage, wie Agnès Noltenius die Akademie des Tanzes in diesem Diskurs positionieren wird. Der Auftakt lässt hoffen, dass man mehr davon sehen wird.

Meeresluft im Alten Saal

Kinderkonzert nahm die jungen Zuhörer mit auf ein Segelboot

Von Ingeborg Salomon

Eine frische Meeresbrise zog gestern durch den Corona gerecht mit viel Abstand bestuhlten Alten Saal des Heidelberger Theaters, als drei Musiker ihre kleinen Zuhörer mit auf ein Segelboot nahmen. Beim zweiten Kinderkonzert brauchte es nicht viel, um eine märchenhafte Stimmung hervorzurufen und in nur 30 Minuten mit wenigen, aber klug eingesetzten Effekten eine bewegte Seefahrtsgeschichte zu erzählen.

Die vielen Gesichter des Meeres brachten drei Instrumente trefflich zum Ausdruck: Konrad Metz an der Flöte, Jonathan Kliegel an der Viola und Maria Tsaytler mit ihrer Harfe ließen es mit dem ersten Satz aus Claude Debussys „Sonate en Trio“ ruhig angehen. Der Seemann, getanzt von Gabin Corredor und gekleidet in Ringelhemd, Öljacke und Gummistiefel, bricht auf zu einem Törn und sucht nach neuen Ufern.

Doch bald wird es auf dem Boot ganz schön wackelig, der dritte Satz von André Jolivets „Petite Suite“ lässt einen Sturm heraufziehen. Damit die Kinder der Handlung gut folgen können, gibt es

nicht nur Musik, sondern auch Liveprojektionen. Katharina Rückl zaubert mit Wasser und Farben als Hintergrundprojektion eindrucksvolle Stimmungsbilder. Das Meer strudelt und wirft Blasen, es bildet sich Schaum und schließlich geht sogar der Vollmond auf. Der Seemann legt sich schlafen, die Harfe wiegt ihn mit dem zweiten Satz der Sonatine op. 30 von Marcel Tournier in den Schlaf. Bald tanzt er mit dem Mond – oder ist das nur ein Traum? Schon geht langsam die Sonne wieder auf, leuchtendes Gelb beherrscht nun die Szene.

Als der Seemann Land sieht, ist er fast angekommen. Katharina Rückl lässt Sandkörner rieseln, die die Wogen des Meeres bald ablösen. Zum zweiten Satz von Jacques Iberts „Deux Interludes“ steuert er auf die Küste zu, begleitet von einem Finale aus Flöte-, Viola-, und Harfenklängen. Judith Raspe und Jeremy Heiß, die das Kinderkonzert konzipiert haben, hatten ein feines Händchen dafür, das Klangspektrum der Instrumente auszuschöpfen. Jedem gebührte ein Solostück, so dass die Zuhörer die charakteristische Klangfarbe erleben konnten. Das Publikum zeigte sich begeistert.

Das Rhinoceros im Elternhaus

Heidelberger Literaturtage: Inniger Schiffbruch mit Frank Witzel

Von Franz Schneider

An einem Sonntagmorgen bekam der in Offenbach lebende Schriftsteller Frank Witzel einen Anruf. Es meldete sich ein Herr, etwas älter als der Autor selbst, und bekannte, er könne nicht mehr weiter lesen, „Inniger Schiffbruch“, Frank Witzels 2020 erschienener Roman, konfrontiere ihn so sehr mit seinen eigenen Jugenderinnerungen, es sei ihm unerträglich.

Ja, es habe ungewöhnlich starke Reaktionen auf das Buch gegeben, bemerkte Frank Witzel, der ehemals die RAF durch einen manisch-depressiven Teenager erfinden ließ. Als Gast der Heidelberger Literaturtage war er nun sowohl live im Augustinum als auch online zu erleben. Er erläuterte er zunächst die Konzeption seines Romans, der auch sehr damit spielt, was alles noch ein Roman sein darf. Denn reichlich autobiografisches Material hat er verwendet, um einen Erzähler sich erinnern zu lassen, wie er einst noch Kind und Junge in der alten BRD lebte. Man ahnt, dieser Roman, seitens der Kritik vor einem Jahr recht wohlwollend besprochen, beinhaltet auch so manchen

Horror. So träumt etwa der Erzähler in seinem Anwesen am Wendehammer, er gehe über die Straße in das mittlerweile leer stehende Haus seiner verstorbenen Eltern, öffne die Tür und verspüre sogleich eine unangenehme Hitze, und dann steht ihm auch noch ein abgemagertes Rhinoceros gegenüber. Daneben fünf tote Hunde. Wer Witzel zuhört, erfasst sofort seinen Aberwitz, Wirkliches und Unwirkliches miteinander zu verschränken. Es folgen weitere Beispiele, die prächtige Indianerpuppe etwa mit ihrem Kopfschmuck aus echten Federn oder die Passion der Eltern fürs Fotografieren.

„Inniger Schiffbruch“, der Titel verweist auf eine Übersetzungsidee Rilkes für eine Gedichtzeile Leopardis, präsentiert sich als vielschichtige Psychostudie über das Verdrängen. Nicht verwunderlich darum, wenn sich einer bei der Lektüre zu sehr an selbst Erlebtes erinnert fühlt. Sehr angenehm empathisch für Autor und Werk wurde die Lesung von Katharina Borchardt moderiert.

Info: Frank Witzel: „Inniger Schiffbruch“. Matthes und Seitz, Berlin, 360 Seiten, 25 Euro.

Exotik zieht an

Monika Erben und Sibylle Umlauf zeigt ihre Arbeiten im Heidelberger Textilmuseum

Von Julia Behrens

Bodenlange Kleider, sommerliche Farben, exotische Muster: All das wurde zum Erfolgsrezept der Modeschöpferin Monika Erben. Bei einem mehrjährigen Aufenthalt in Singapur (von 1970 bis 1978) verstand es die gelernte Modedesignerin, den Maxi-Look der Flower-Power-Generation auf individuelle Weise mit der traditionellen, indonesischen Batik-Technik zu verschmelzen. Kurze Zeit später waren ihre Kollektionen nicht nur in Asien, sondern auch in den USA, Australien und Europa gefragt. Anlässlich ihres 80. Geburtstags sind Erbens Kreationen nun unter dem Titel „Exotik zieht an“ im Textilmuseum Max Berk in Ziegelhausen zu sehen.

Das unerschrockene Motto passt zu der neuen selbstbestimmten Art, mit der Erben in den 1970er-Jahren selbst als Model für ihre Linien posierte und in wunderschönen Fotos von ihrem Mann, dem ZDF-Kameramann Harry Erben, abgelichtet wurde. Die Aufnahmen entstanden nicht nur auf Java und Bali, sondern später auch in Israel und Nairobi und zeugen von einem spannenden, polyglotten Leben der Familie Erben, das durch kürzere und längere Akkreditierungen Harry Erbens im Ausland geprägt war. In Singapur begann Monika Erben Ent-



Monika Erben mit ihren Kreationen in der Textilsammlung in Ziegelhausen. Foto: KMH

würfe für ihre kleine Tochter anzufertigen und schuf daraus bereits eine eigene Kollektion.

Nachdem sie auf Java das ursprüngliche Batikwachsdruckverfahren kennengelernt und in Singapur eine Batikfabrik besucht hatte, kam ihr die Idee, die verwendeten Blockmuster zu vereinfachen und in Form großer Blumen und

Bambusgewächse, asiatischer Ornamentik oder geometrischer Strukturen auf selbst kreierte Kinder- und Damenkleidung drucken zu lassen. Nach dem Färbeprogang war das Ergebnis jeweils ein Unikat. Erben gründete das Label Batika designed by Monika und konzipierte neben langen Kleidern und Röcken auch dazu passende Oberteile und Tücher.

Die leuchtenden, ein- oder zweifarbigen Textilien, die bis heute ein Gefühl von Freiheit transportieren und zu denen Erben auf den Modefotos häufig Ketten und Armbänder trägt, werden in der Ausstellung durch Schmuckstücke von Sibylle Umlauf bereichert. Die gelernte Goldschmiedin studierte an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin und fertigt Schmuck sowie Objekte ungewöhnlicherweise aus Eisen oder Stahl, die sie mit Gold- und Silbereinlagen akzentuiert. Grundlage sind phantasievolle, archaisch wirkende Tier und Pflanzenmotive, die dem Thema der Schau ebenfalls glänzend gerecht werden.

Info: „Exotik zieht an“. Batikmode der 70er-Jahre, designed by Monika/Schmuckunikate Sibylle Umlauf. Textilsammlung Max Berk, Brahmstraße 8, 69118 Heidelberg. Tel: 06221-800317, www.museum.heidelberg.de, Mi, Sa, So 13 – 18 Uhr.

KULTUR KOMPAKT

Franziska Biermann geehrt

Die Kinderbuchautorin Franziska Biermann erhält den erstmals vergebenen Preis der Jungen Literaturhäuser. Die Hamburger Autorin wurde mit 5000 Euro geehrt. Seit ihrem Debüt „Das Glücksbuch“ (1998) hat sie zahlreiche Kinderbücher illustriert und eigene verfasst. Neben ihr waren Finn-Ole Heinrich und Ferdinand Lutz für den Preis der Jungen Literaturhäuser nominiert. Die Auszeichnung ergänzt den schon seit 20 Jahren bestehenden Preis der Literaturhäuser und soll Schriftsteller auszeichnen, die „phantastische Bücher für junge Leserinnen und Leser erfinden“.

Live und mit Publikum

Die Dresdner Musikfestspiele haben mit ihrer pandemiebedingt kleinen Ausgabe der „Dialoge“ rund 5400 Besucher begeistert. Die 19 Veranstaltungen waren nach Angaben der Veranstalter zum Abschluss am Sonntag zu 91 Prozent ausgelastet. Intendant Jan Vogler bedankte sich bei den Künstlern, dem Publikum, seinem Team, Stadt und Freistaat sowie den Sponsoren „für die Flexibilität, die dieses Festival möglich gemacht hat“. Es war nach über einem Jahr mit zehnjähriger Unterbrechung auf die Bühne zurückgekehrt, als bundesweit erstes internationales Festival.